

Interview mit unserer Doktorandin Oksana Rasskazova



Oksana Rasskazova

Oksana Rasskazova, Doktorandin im Forschungsbereich Laborphonologie (FB I), erklärt im Gespräch, wie man zu faszinierenden Forschungsergebnissen kommt, wenn man zwei Standardmethoden in der Laborphonologie erstmalig miteinander verbindet.

Wie würdest Du das Thema Deiner Dissertation in drei Sätzen einem Nachbarn beschreiben?

Ich untersuche, wie wir uns aus der physiologischen Perspektive vorbereiten zu sprechen, beispielsweise wie und wann bereiten sich die Artikulationsorgane zum Sprechen vor und welche Rolle spielt dabei der Atemrhythmus. Ich schaue mir die Momente an, in denen man schweigt, aber trotzdem schon die Artikulation vorbereitet.

Interessant. Und wie kam es dazu, dass Du Dich ausgerechnet mit dieser Frage näher beschäftigen wolltest?

Ich habe mich schon immer für die Mechanismen der Sprachproduktion interessiert. Leider lassen viele Theorien die physiologischen Aspekte der Sprachproduktion außer Acht und konzentrieren sich nur auf kognitive und linguistische Faktoren. Dabei wird die Fähigkeit zu sprechen auch von physiologischen Mechanismen bestimmt. Während des Studiums habe ich viel mit Prof. Mooshammer und Dr. Fuchs zusammengearbeitet, die sich u.a. mit der Physiologie der Sprache beschäftigen, und es hat mich motiviert, dies weiter zu erforschen. Das Phonetiklabor am ZAS sowie die Kooperation mit dem Lehrstuhl Phonetik und Phonetikologie an der Humboldt-Universität zu Berlin ermöglichen es mir, diese Fragen mit den neuesten Methoden zu erforschen.

*„Artikulationsbewegungen
und Atmung sind wie ein
Orchester aufeinander
abgestimmt.“*

Und wie findet man das heraus, also wie gehst Du da methodisch vor?

Um diese Fragen zu erforschen, müssen wir natürlich in der Lage sein, Unsichtbares sichtbar zu machen, d.h., die Bewegung der Artikulationsorgane in Echtzeit nachvollzie-

hen können, auch wenn der Mund geschlossen ist. Dafür gibt es einige Methoden wie z.B. Ultraschall oder MRT. In unserem Fall haben wir uns für die Elektromagnetische Artikulographie entschieden. Das ist ein invasives Verfahren, indem Sensoren auf der Zunge, dem Kiefer, den Lippen und dem Kopf angebracht werden. Die Sprecher*innen sitzen dabei im elektromagnetischen Feld und erfüllen eine Sprachaufgabe. Dabei werden die Bewegungen der Artikulationsorgane in drei Dimensionen aufgenommen. Außerdem wurde die Atmung mit Hilfe von *Respiratory Inductance Plethysmography* aufgenommen. Dabei werden zwei elastische Gurte auf Brustkorb und Bauch angebracht und das Atemvolumen aufgezeichnet.

Ist das ein Standardverfahren?

Unseres Wissens nach wurden diese beiden Methoden noch nie kombiniert und gleichzeitig aufgenommen. Auch mit 12 aufgenommenen Sprecher*innen ist die Anzahl der Versuchspersonen bei uns höher als bei den anderen Studien. Normalerweise werden nur wenige Sprecher*innen für die Artikulationsstudien aufgenommen, da das Verfahren recht aufwändig und mit höheren Kosten verbunden ist.

Hast Du schon irgendwelche überraschenden Entdeckungen gemacht?

Ich bin gerade dabei die Daten auszuwerten. Aber die ersten Ergebnisse sind echt faszinierend. Die Sprecher zeigen ein systematisches Verhalten, in dem wie sie sich zu sprechen vorbereiten. Die Artikulationsbe-

wegungen und die Atmung sind wie ein Orchester auf einander abgestimmt.

Und wie geht es nun weiter?

Nun versuche ich die Frage zu beantworten, warum eine bestimmte Vorbereitungsstrategie bevorzugt wird. Hat es etwas mit den nachfolgenden Spracheinheiten zu tun oder vielleicht doch mit dem Atemrhythmus? Wir hoffen mit unseren Ergebnissen die bestehenden Sprachproduktionstheorien zu erweitern. Unsere Ergebnisse sind auch für andere Disziplinen wie Psycholinguistik, Neurowissenschaft und Sprachpathologie wichtig. Danach würden wir gern weiter an diesem Thema forschen und vielleicht uns mehr mit der Spontansprache und Dialogen beschäftigen.